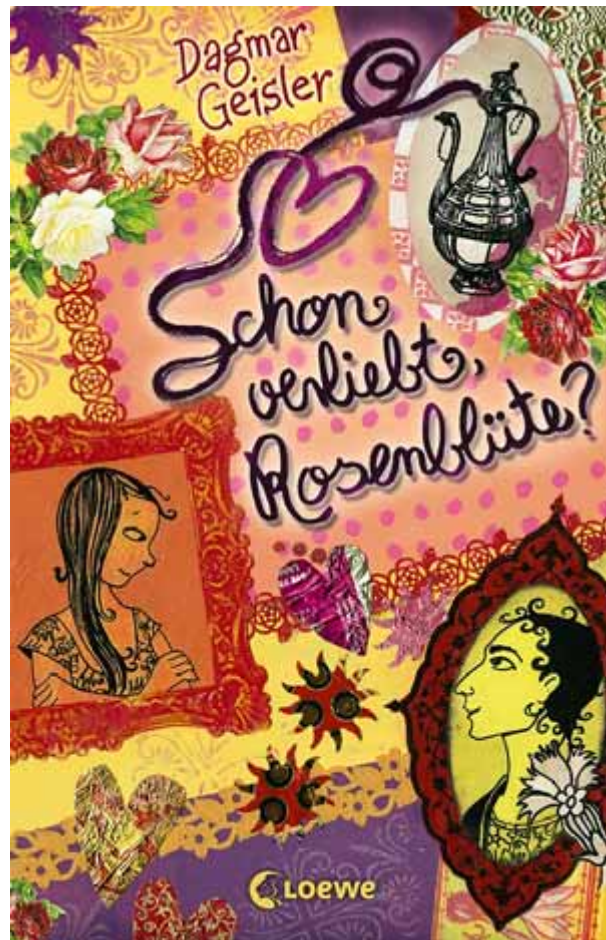




Unverkäufliche Leseprobe

Dagmar Geisler

## Schon verliebt, Rosenblüte?



Klappenbroschur, 264 Seiten, ab 12

ISBN 978-3-7855-7254-2

Format: 13.5 x 21.0 cm

€ 12.95 (D), € 13.40 (A), CHF 20.50

Januar 2011

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2011 Loewe Verlag, Bindlach



»Weiterschicken?«, fragt er amüsiert. Es ist Samstagnachmittag. Zwei Tage lang hat sich mein neuer Mitbewohner nicht sehen lassen. Und jetzt war ich gerade dabei, einen Artikel für unser Sonderheft Korrektur zu lesen, als ich plötzlich wieder diesen Duft nach orientalischen Gewürzen in der Nase hatte. Sekunden später stand Salih neben mir und hat so getan, als sei unser Gespräch von neulich nie unterbrochen worden.

»Du wirst mich mit großer Sicherheit eines Tages weiterverschenken!«, sagt er. »Aber den Zeitpunkt bestimmst nicht du.«

»Sondern?«, frage ich, aber ich kenne das Spiel inzwischen so gut, dass ich schon im Voraus ahne, wann ich nur dieses kryptische Lächeln als Antwort erwarten darf. Auch auf meine sorgfältig zusammengestellten Verhaltensregeln hat er so reagiert. Erst als ich anfing, ärgerlich zu werden, hat er mit einem amüsierten »Ganz wie die Herrin wünschen!« und einer leichten Verbeugung geantwortet.

Ich bin heilfroh, dass wir uns heute alle bei Lee treffen wollen. Es ist höchste Zeit, dass wir mal wieder einen gemütlichen Abend in der Clique verbringen.

Als es Zeit ist zu gehen, schnappe ich mir ein frisches T-Shirt aus dem Schrank und versuche, die Anwesenheit meines Dauergastes einfach zu ignorieren. Deshalb reagiere ich auch nicht auf das unwirsche Schnauben, das aus der Ecke neben dem Schrank kommt. Ungerührt schleudere ich das alte Shirt in den Wäschekorb und schlüpfte in mein schwarz-grau geringeltes Lieblingsteil.

»Das lasse ich nicht zu!« Hey, hey, das klingt ja richtig zornig.

»Heute Abend wirst du meine Augen nicht wieder mit diesem Gewand einer sterbenden Krähe beleidigen!«, sagt Salih und baut sich so dicht vor mir auf, dass ich seinen Atem auf meiner Wange spüren kann.

»Was geht denn dich das an?«, frage ich, habe aber meine Stimme nicht in der Gewalt. Es soll empört klingen, hört sich aber an wie die Klagelaute eines kranken Kätzchens.

»Ich wünsche, dass du Gewänder trägst, die den Sonnenuntergang in deinem Haar zum Leuchten bringen, die dem Alabaster deiner Haut ein Strahlen entlocken und die ein Funkeln in die Opale deiner Augen legen.«

Ich schlucke. Klingt albern, möchte ich sagen, aber dann begehe ich den Fehler, ihm in die Augen zu schauen. Mir rieselt eine Gänsehaut über den Rücken. Trotzig ziehe ich mein T-Shirt glatt. Den Blick fest in meine Augen geheftet, schüttelt Salih den Kopf. Ohne hinzuschauen greift er in meinen Kleiderschrank und zieht ein Top heraus, das

Mum mir vor ein paar Wochen mitgebracht hat, und das ich noch nie angehabt habe, weil mir dieses undefinierbare orangerosa zu fad war.

»Das!«, sagt Salih entschieden. Ich schüttle den Kopf. Er rückt noch ein wenig näher. »Doch, meine Morgenröte!«, sagt er und schlägt plötzlich einen samtweichen Ton an. »Bitte, tu mir den Gefallen!«

»Pff!«, mache ich, aber insgeheim gebe ich mich geschlagen. Was ist schon dabei, wenn ich das Ding mal schnell überstreife.

Der Blick, mit dem er mich danach betrachtet, hat etwas Selbstzufriedenes. »In Ordnung!«, sagt er. »Und nun geh!«

»Pff!«, mache ich noch mal. Meine Stimme habe ich jetzt wieder im Griff. »Ich gehe, wann ich will!«

»Selbstverständlich!«, raunt er und seine Augen bekommen einen sanften, zuvorkommenden Schimmer. »Ganz wie du beliebst!« Mit der Rechten nimmt er eine meiner Haarsträhnen und wickelt sie vorsichtig um seinen Zeigefinger. Noch während er eine kleine Verbeugung andeutet, verschwimmen seine Gesichtszüge und in Nullkommanichts löst sich der ganze Kerl wieder in feinen Nebel auf, der ruck, zuck von Marisas Flasche eingesaugt wird. So sieht es jedenfalls aus. Diesmal zögere ich nicht, den Stöpsel in die Öffnung zu drücken. Jetzt könnte ich rasch das Shirt wechseln. Aber was soll's. Ich bin spät dran.

In Lees Wohnung sind, bis auf Karla, die noch schnell einen Fresskorb bei ihrer kranken Oma abgeben muss, bereits alle versammelt. Lee fummelt an der HiFi-Anlage

herum. Wir wollen uns nämlich eine Musik-DVD vom letzten *Subway to Sally*-Konzert anschauen.

»Hi Süße!«, sagt sie, als ich reinkomme und erhebt sich ein bisschen umständlich vom Teppich. Dann fasst sie mich um die Taille und sagt:

»Gut schaust du aus!« Sie zupft an meinem Shirt. »Ist das neu?« Ich schüttele den Kopf. Und Moritz, der gerade mit einer Colaflasche in der Hand aus der Küche kommt, nickt anerkennend. »Geile Farbe!«

Oh Mann, das gibt's doch nicht. In dieser Runde hat sich noch nie jemand dafür interessiert, was für ein T-Shirt ich trage.

»Gibt's was zu trinken?«, frage ich deshalb leicht ungeduldig. Es soll bloß keiner auf die Idee kommen, dass ich mich geschmeichelt fühle.

Wir schauen uns die DVD an, wir quatschen, wir spielen. Wir erfinden eine völlig abgefahrene Rap-Version des Rotkäppchen-Märchens mit Karla in der Hauptrolle, die ihrer Großmutter Kuchen und Wein bringt.

»Rap-Käppchen! Oh Mann!«, japse ich und halte mir die Seiten. »So hab ich schon lange nicht mehr gelacht.«

»Apropos, Lachen«, sagt Kevin und wischt sich übers Auge. »Ich war neulich nachmittags bei Frederik.«

*Wumm*, macht es und mir ist auf einmal gar nicht gut. Das ist doch nicht normal, dass mir bei der bloßen Erwähnung dieses Namens eine heiße Klinge direkt in den Magen fährt. Das Lachen, das gerade noch so federleicht daherkam, bleibt mir im Hals stecken. Die anderen mer-

ken nichts davon, nur Lee schielt zu mir rüber und grinst mich verschwörerisch an.

Kevin erzählt, dass er bei seinem Besuch einige völlig schräge Cartoons gesehen hat, die Frederik selbst gezeichnet hat.

»Wir könnten ihn fragen, ob wir ein paar davon in der ›Zeitung‹ abdrucken dürfen«, schließt er ab.

»Gute Idee!«, sage ich lahm. Kevin scheint meinen Enthusiasmus nicht ausreichend zu finden. »Ey Mann, die sind echt scharf, die Dinger. Ella sagt das auch!«

»Wieso Ella?«, fragt Lee.

»Die war an dem Nachmittag auch mit dabei«, erzählt Kevin mit einem Achselzucken.

Wir spielen noch eine Runde Cranium. Die anderen sind immer noch gut drauf. Aber bei mir ist irgendwie die Luft raus. Trotzdem bleibe ich bis zum Schluss. Erst als Kevin, Karla und Moritz sich auf den Weg machen, gehe ich auch.

»Ich bring dich noch nach Hause!«, sagt Moritz. Ich kichere.

»Ein echter Kavalier!«, sage ich. Moritz tippt sich an die Stirn.

»Quatsch, ich hab nur noch keine Lust auf stickige Bude. Schnupper doch mal, was für eine leckere Nachtluft uns umweht!«, fügt er theatralisch hinzu. Ich hake mich bei ihm unter und bin echt froh, dass ich noch ein bisschen Gesellschaft habe, die mich von den Gedanken über meine liebe Cousine im Tête-à-Tête mit Frederik abhält.

Moritz ist süß. Er erzählt eine Menge lustiges Zeug, während wir durch unsere nächtliche Stadt wandeln. Zum Schluss klettert er noch über Nachbars Zaun und klaut einen blühenden Fliederzweig für mich.

»Voilà Madame!«, sagt er mit so einem pseudo-französischen Akzent. »Wie sie sähen, isch gäbe mir Mühe, ein eschtes Klavier zu sein.«

»Du bist ein alter Spinner«, lache ich und hauche ihm einen echt französischen Abschiedskuss auf die Wange.

»Man sieht sich!«, sagt er und dreht ab. Während er die Straße bis zur Kreuzung runterläuft, höre ich ihn die ganze Zeit brabbeln: »Une baguette, une cigarette, le tour Eiffel, une mademoiselle et moi oh la la ...«

Ich bin immer noch am Schmunzeln, als ich die Tür aufschließe. Es ist alles dunkel bei Ströhmanns, die Familie liegt schon im Bett und in meinem Zimmer ist auch alles ruhig. Auf einmal spüre ich, wie müde ich bin. Schnell kuschle ich mich unter meine Decke und denke ... Na, an was wohl? An Frederik! War ja klar!

Was finde ich eigentlich an dem Kerl? Sind es die blonden Zottellocken? Die sanften blauen Augen? Dieser leichte, ein bisschen lächerlich wirkende Bartansatz? Oder ist es seine ruhige Art, dieses Entrückte, das ihn umgibt, wenn er den Kopf über sein Skizzenpapier gebeugt hat? Vielleicht sind es auch die trockenen, aber sehr treffenden Bemerkungen, die er gelegentlich von sich gibt, wenn er mal aus seiner Versenkung auftaucht ... Genervt werfe ich mich auf die andere Seite. Ganz bestimmt ist es nicht sein Hang, sich in der Nähe meiner Cousine aufzuhalten!



Wenn ich behaupten würde, dass ich mich so langsam an die Anwesenheit eines orientalischen Geistwesens in meiner Nähe gewöhnt habe, wäre das gelogen. Aber ganz so entsetzt wie am Anfang bin ich auch nicht mehr. Bisher hat Salih sich an alles gehalten, was wir ausgemacht haben, auch wenn er es immer mit einem süffisanten Lächeln tut. Ich erschrecke auch kaum noch, wenn er plötzlich neben mir auftaucht. Nicht mal dann, wenn ich mit meinen Gedanken ganz woanders bin.

Den Korken stecke ich nur noch selten auf die Flasche. Ich denke, ein bisschen Bewegungsfreiheit braucht mein Geist schon, auch wenn es hin und wieder echt lästig ist, dass er oft plötzlich hinter mir steht und mir in den Nacken haucht. Zu Anfang habe ich dann immer sofort losgeschrien, aber auch das hat sich gegeben.

Was mich allerdings nervt, ist, dass er so tut, als hielte er mich für eine Schönheit. Dauernd spricht er von der »Flut meines sonnenuntergangroten Haares« oder vom »schmelzenden Alabasterteint meiner Haut«. Das tut er doch nur,



um sich einzuschmeicheln, und vielleicht auch, weil es hier keine Vergleichsmöglichkeiten gibt. Keine Ahnung, wann er das letzte weibliche Wesen aus der Nähe gesehen hat.

Aber daran wird sich wohl auch nichts ändern. Blöd ist nämlich, dass ich mich nicht mehr traue, jemanden mit nach Hause zu bringen. Auch die Redaktionstreffen finden nie mehr bei mir statt, seit ich von diesem Geist umwabert werde. Selbst Lee versuche ich immer woanders zu treffen. Mum ist schon echt besorgt, weil ich hier ständig allein bin. Aber so ist sie halt. Erst, wenn es bei uns zugeht wie im Taubenschlag, hat sie das Gefühl, dass die Welt in Ordnung ist und mit unserer seelischen Gesundheit alles zum Besten steht. Zum Glück tut Jo ihr den Gefallen. Wenn er seine Freunde hier hat, fühlt es sich oft an, als hätten wir eine Horde wilder Affen zu Besuch.

Heute Nachmittag ist es allerdings herrlich ruhig. Ich habe mir leise Musik aufgelegt, eine Kanne Tee steht dampfend auf dem Stövchen und ich sitze vor dem PC, um die Fotos für meine Mappe zu bearbeiten. Salih hat sich den ganzen Tag noch nicht sehen lassen und ich hoffe sehr, dass es auch so bleibt. Leise summe ich die Melodie vor mich hin. Es ist eine von Mums CDs. Pat Metheny. Den hört sie normalerweise immer in der Badewanne. Aber zu meiner heutigen Stimmung passt diese ruhige Gitarrenmusik auch bestens.

Hm, schön! Die Aufnahme von dem alten Pärchen auf der Parkbank ist mir ganz gut gelungen. Das freut mich

außerordentlich. Auf dem Display der Kamera konnte ich nicht erkennen, dass die Grün- und Lila-Töne des Abendhimmels so gut überkommen. Das Paar sitzt im Gegenlicht und neben den beiden ragen ein paar Hochspannungsmasten in die Höhe. Ich versuche, die Schatten noch ein wenig tiefer zu machen. So ein richtig schön dunkel-samtener Farbton schwebt mir vor ...

»Jule!«

Ich seufze. Das ist mein Brüderchen mit der üblichen Ungeduld in der Stimme. »Besuch!«

Oh Gott! Hektisch schaue ich mich im Zimmer um. Aber dann atme ich tief durch. Was soll schon passieren? Salih wird, wie verabredet, unsichtbar bleiben. Da bin ich mir sicher.

»Ja!«, rufe ich und da schiebt auch schon jemand den Kopf zur Tür herein. Es ist Moritz. Er habe Neuigkeiten mitgebracht, erzählt er. Es gibt jetzt nicht nur ein gemeinsames Heft mit der Realschule, die Konferenz der Klassen-sprecher ist jetzt auch noch dabei, eine gemeinsame Demo zu planen. Ich schlage vor, dass auch die Initiative gegen Ausländerfeindlichkeit da mittun könnte. Schließlich wirkt sich die Streichung von Kunst und Musik auch negativ auf alle unsere Integrationsbestrebungen aus.

»Gute Idee!« Moritz nickt begeistert. Ich biete ihm einen Becher Tee an und beschließe, nicht geknickt darüber zu sein, dass es jetzt mit meiner himmlischen Ruhe aus ist. Moritz schaut sich meine Fotos an und ist echt angetan.

»Mensch Jule!«, sagt er. »Deine Sachen haben sich aber

ganz schön entwickelt in den letzten Monaten.« Anerkennend legt er mir die Hand auf die Schulter. Ich kann nicht behaupten, dass mir das nicht guttut. Wir gehen ein paar Texte durch, reden noch ein paar Takte über die bevorstehende Demo und dann quatschen wir über alles Mögliche. Moritz hat noch ein paar Geschichten von seiner Oma auf Lager. Ich finde es süß, wie er sich um die alte Dame kümmert. Ich kenne sonst keinen Jungen, der das freiwillig tun würde. Und das sage ich ihm auch.

»Süß!« Moritz zieht die Stirn kraus. »Das ist ja nicht die Vokabel, die man als junger Held gerne hört.« Ich muss kichern. Kein Junge will »süß« sein, aber wenn Mädchen über Jungs reden, die ihnen gefallen, ist das die gängige Redewendung. Zumindest war das bis zur zehnten Klasse noch so.

»Tja«, sage ich und wuschle dem »Helden« durch die Haare. Das Schicksal schlägt manchmal grausam und unerbittlich zu.

Wir sitzen noch eine Weile zusammen. Ich lege die Pat Metheny CD noch mal ein und siehe da: Moritz gefällt das auch, obwohl wir beide sonst völlig andere Sachen hören.

Es ist schon fast dunkel, als er sich endlich auf den Weg macht.

»Mach's gut, Kröte! War ein schöner Nachmittag.«

»Gleichfalls, Rübe!«, sage ich und dann ist er weg. Ich strecke mich, gähne und will gerade den PC runterfahren, um dann unten nachzuschauen, was es zum Abendessen gibt, da steht er plötzlich vor mir. Mein Geist!

Wortlos! Der Blick, den er mir aus seinen dunklen Augen zuwirft, sieht aus, als könne man damit ganze Dörfer ausrotten.

»Was ist denn mit dir los?«

Keine Antwort. Aber auch kein anmaßendes Grinsen. Nur dieser mörderische Gesichtsausdruck.

»Ich geh in die Küche!«, sage ich, und als immer noch keine Antwort kommt, füge ich hinzu: »Ich habe Hunger!« Salih steht und schweigt. Mir ist mulmig zumute. Ich will mich an ihm vorbeischieben, aber er verstellt mir den Weg. Stumm starren wir uns an.

Und dann auf einmal macht er den Mund auf. Es klingt leicht gepresst, als er fragt:

»Wer ist der Kerl?«

»Welcher Kerl?«, frage ich verblüfft und dann fällt es mir ein.

»Du meinst Moritz?«, rufe ich und muss lachen. Aber Lachen ist keine so gute Idee. Salihs Augen sehen jetzt so aus, als wollten sie Blitze schleudern.

»Moritz ist ein guter Freund, ein Mitschüler, wir arbeiten zusammen für die Zeitung.« Vielleicht bilde ich mir das nur ein, aber ein winziges bisschen entspannt sich sein Gesichtsausdruck.

»Wir haben nichts miteinander!«, beeile ich mich zu beteuern und frage mich noch während ich rede, wieso ich mich eigentlich rechtfertige.

»Wieso sollte mich das interessieren?«, fragt Salih und lässt sich betont lässig in meinen Sitzsack fallen.

»Ja, wieso eigentlich?«, frage ich und merke selbst, wie

genervt ich klinge. »Wie gesagt, ich habe Hunger!«, sage ich noch mal mit Nachdruck und wende mich zur Tür.

»Ich habe auch Hunger!«, tönt Salih und ich kann fast hören, wie er dabei sein übliches Grinsen wieder aufgesetzt hat.

»Seit wann bekommst *du* Hunger?«, frage ich.

»Nun«, sagt er langsam und genüsslich. »Zuweilen ereilt auch mich dieses zutiefst menschliche Bedürfnis.« Einen Moment zögere ich und dann gebe ich mir einen Ruck.

»Ach was! Ich glaube dir kein Wort«, murmle ich schnell und schlüpfte, noch ehe ich es mir anders überlegen kann, zur Tür hinaus.

Mum steht in der Küche und summt vor sich hin. Sie ist dabei, Kartoffelwaffeln zu backen und das ist ein gutes Zeichen. Paps grinst mir verschwörerisch zu.

»Marvin geht seit einer Woche regelmäßig zur Schule.« Ich nicke. Ist es jetzt ein Grund zur Freude, dass es zurzeit immer die Albrechts sind, die über den Seelenzustand meiner Mutter entscheiden? Egal! Es duftet lecker nach warmen Waffeln und mein »kleiner« Bruder hat bereits den Tisch gedeckt. Freiwillig! Das hat Seltenheitswert und muss deshalb genossen werden. Ich brauche mich bloß noch auf die Bank hinter dem Tisch fallen lassen und mir ein Glas Milch einzugießen.

Beim Essen reden wir über dies und das. Paps blüht sichtlich auf, weil es mal nicht Marvins Eskapaden sind, die das Tischgespräch dominieren.

Wir reden schon eine Weile über alles Mögliche, als Mum mich fragt, warum schon so lange keiner meiner Freunde mehr zum Abendessen geblieben ist ... Da sehe ich ihn. Er lehnt im Türrahmen und grinst herausfordernd zu mir rüber. Mum und Paps sitzen mit dem Rücken zu ihm und Jo ist damit beschäftigt, kunstvoll seine Waffel zu belegen. Ich verschlucke mich an meiner Milch und muss husten, als ob ich am Ersticken wäre. Mum schaut mich besorgt an.

»Gibt es etwas, das du erzählen willst, Jule?«, fragt sie und ich muss gar nicht erst nachfragen, um zu wissen, dass sie denkt, ich hätte mich mit meiner Clique überworfen. Für Mum ein Ereignis, das gleich nach einer tödlichen Umweltkatastrophe kommt.

»Es ist alles in Ordnung!«, krächze ich und japse gleich darauf nach Luft. Salih tritt gemächlich von einem Fuß auf den anderen und verschränkt die Arme vor der Brust.

»Wirklich!«, sage ich gereizt, weil Mums besorgter Blick immer noch auf mir ruht. »Habe ich euch eigentlich schon von der Demo erzählt, die wir gerade mit der Realschule planen?«, wechsele ich das Thema. Meine Stimme klingt laut und auf eine falsche Art fröhlich. Aber »Demo«, das ist genau das Wort, auf das meine Eltern anspringen. Sie wollen alles ganz genau wissen und ich erzähle haarklein die ganze Geschichte unserer Vorbereitungen. Wenn gerade keiner guckt, wedle ich mit der Hand in Salih's Richtung, damit er endlich verschwindet. Aber diesen Gefallen tut er mir nicht. Im Gegenteil, je mehr ich mich aufrege, desto mehr scheint er die Situation zu genießen. Einmal

entfährt mir ein genervtes »Ksch«, so als wollte ich Lord Nelson von der Wursthüte vertreiben. Aber Mum und Paps sind dabei, mit leuchtenden Augen zu erzählen, wie sie als junges Paar eine Anti-Atomkraft-Demo mitorganisiert haben. Dabei fallen sie sich dauernd gegenseitig ins Wort. Kein Wunder, dass die nichts mitkriegen. Erst als Jo seine Gabel fallen lässt und mit offenem Mund in Richtung Tür starrt, ist klar, dass jetzt alles auffliegt. Ich gucke Jo an und dann in Richtung Küchentür. Aber da steht kein grinsender Geist mehr, nur ein feiner Rauchkringel zieht sich langsam durchs Treppenhaus.

»Da ... da ... da ...« Jo hat seine Gabel wieder aufgenommen und stochert hilflos in der Luft herum.

»Na, Brüderchen!«, kann ich mir nicht verkneifen zu sagen. »Siehst du etwa weiße Mäuse?«

Der Blick, den er mir zuwirft, wirkt alles andere als freundlich. »Ts!«, macht er und stopft sich die halbe Wafel auf einmal in den Mund. Er sieht nicht so aus, als wolle er ausposaunen, was er da eben gesehen hat.

Trotzdem beende ich meine Mahlzeit reichlich hektisch und sehe zu, dass ich nach oben komme.

»Was war das denn?«, zische ich wütend, noch ehe ich die Zimmertür hinter mir zugemacht habe. Hektisch schaue ich mich in allen Ecken um. »Du kannst ruhig vorkommen«, sage ich und wippe ungeduldig mit der Fußspitze. Nichts rührt sich! Oh Mann! So langsam geht mir das auf die Nerven. Aber so was von!

»Ich rede nicht gern mit Leuten, die ich nicht sehen kann!«

Stille! Nicht mal ein leises Räuspern ist zu hören.

»Jetzt hör schon auf mit den kindischen Spielchen und komm raus!« Meine Stimme klingt genauso stinksauer, wie ich es inzwischen bin. Was soll das alles? Das habe ich nicht bestellt und nicht gewollt. Warum muss ich mich mit etwas herumschlagen, bei dem ich mir nicht mal sicher bin, ob es das in Wirklichkeit überhaupt geben kann? Wütend schnaube ich durch die Nase!

»Du siehst hinreißend aus, wenn du mir zürnst!«

Ich fahre herum. Da steht er und grinst schon wieder. Wie eine Furie schieße ich auf ihn los. »Du hattest versprochen, dich niemandem zu zeigen!«, fahre ich ihn an.

»Hatte ich das?«, fragt er lässig und tritt gleichmütig von einem Fuß auf den anderen.

»Hattest du!«, sage ich und verschränke die Arme vor der Brust.

»Ich fürchte, da irrst du, holde Morgenröte!«

»Waaah!«, brülle ich. Der Ausdruck »holde Morgenröte« gibt mir den Rest. Seelenruhig wartet er ab, bis mein Anfall langsam abebbt.

»Derartiges habe ich nie versprochen«, wiederholt er ruhig, um dann mit einer gewissen Schärfe fortzufahren: »Im Gegenteil! Nach den letzten Ereignissen sehe ich, dass es gelegentlich besser ist, nicht von deiner Seite zu weichen!« Bei diesen Worten baut er sich dicht vor mir auf und bohrt seinen Blick in meinen. Die dunklen Augen funkeln gefährlich. Noch ein bisschen und es schießen



kleine Flammen aus seinen Pupillen, denke ich. Seine Nasenspitze ist nur ein Bruchteil eines Millimeters von meiner entfernt. Ich spüre einen Lufthauch auf meinem Gesicht. Seltsam, dass ein Geist so einen warmen Atem haben kann. Ein Hauch von frischer Minze umweht meine Nase. Wieso weiche ich eigentlich nicht zurück? Es ärgert mich, dass mir der Duft seiner Haut gefällt und dass das samtige Gefühl, das sich ergibt, als sein Oberarm den meinen streift, einen Schauer über meinen Rücken jagt. Was soll das? Ich habe allen Grund, wütend auf diesen anmaßenden Kerl zu sein. Mit einem Ruck trete ich endlich einen Schritt zurück.

»In Zukunft möchte ich, dass du dich an unsere Abmachung hältst!«, sage ich kühl.

»Was immer das sein mag!«, antwortet er mit einer galanten Verbeugung. Das Letzte, was ich sehe, bevor er sich wieder in Luft auflöst, ist sein unverschämtes Grinsen.

Oh Mann! Das darf doch alles nicht wahr sein! Erschöpft lasse ich mich auf die Couch fallen. Einen kurzen Moment bleibe ich so liegen, dann rapple ich mich entschlossen wieder hoch. Ich werde aufpassen wie ein Luchs, damit mir nicht entgeht, wann der unverschämte Kerl wieder in der Flasche verschwindet. Dann haue ich nämlich den Stöpsel drauf und keine zehn Pferde können mich je dazu bringen, das Ding wieder abzuziehen.